

Einzelne Baumarten

Eiche

Von allen einheimischen Bäumen Europas fasziniert besonders die mächtige Eiche die Menschen seit frühester Zeit. Dieser Baum mit seiner charakteristisch ausladenden Krone und seinem massiven Stamm galt schon immer als Symbol für Stärke, Schutz, Widerstandsfähigkeit, Mut und Wahrheit.

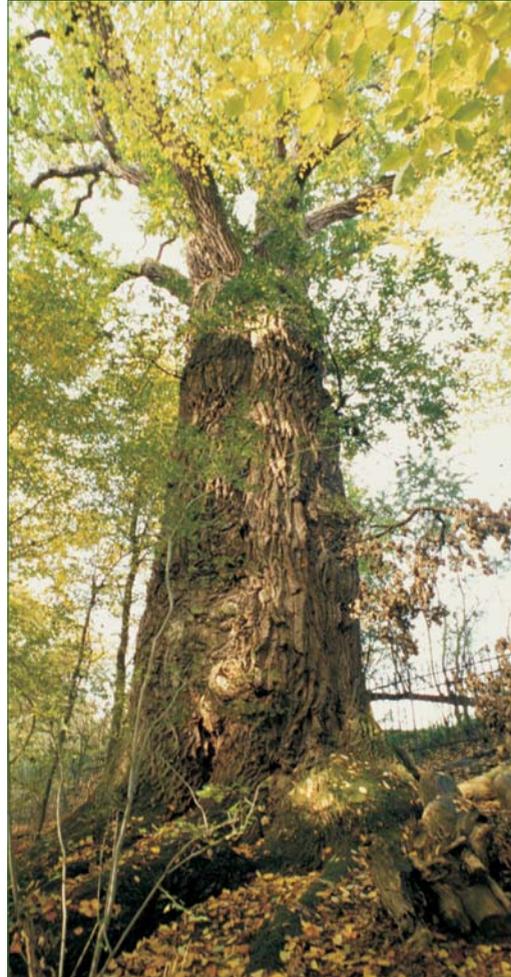
Die Eiche spielt eine zentrale Rolle in den religiösen Praktiken der keltischen Priester, der Druiden. Auch die Mistel wurde als heilig angesehen, da sie als Beschützerin des Baumes galt.

Die germanischen Stämme weihten den Baum Donar, nordisch Thor, der seinen Wagen durch die Himmel steuerte und das Wetter bestimmte und deshalb auch als Donnergott bezeichnet wurde.

Auch die alten Griechen und Römer verehrten die Eiche. Der Baum war dem griechischen Göttervater Zeus zugeordnet.

Eine der mächtigsten Eichen Deutschlands, und wohl die stärkste und größte Eiche Bayerns, steht im Landkreis Kronach in der Gemeinde Oberlangenstadt. Sie wird als 1000-jährige Eiche bezeichnet. Sie dürfte, wenn nicht 1000, so doch mindestens 700 bis 800 Jahre alt sein. Dieser Baum wirkt monströs und gewaltig. Am Hang zeigen sich dem Besucher die riesigen und gewaltigen weit verzweigten Wurzeln. Die Eiche besitzt einen Durchmesser von annähernd 3 m, eine Höhe von 33 m und einen Stammholzinhalt von 80 m³. Bemerkenswert ist der außergewöhnlich gute Gesundheitszustand, der wegen eines vor einigen Jahren vorgenommenen Kronensicherungsschnitt jedoch gefährdet ist. Damals wurden durch das Absägen riesiger Äste Eintrittspforten für Pilze geschaffen, die nun das zersetzen.

Der älteste noch vorhandene Eichenbestand Bayerns ist ein lichter Eichenwald, wie er über Jahrhunderte für den Spessart typische war. Es ist der knapp 10 Hektar große Rohrberg bei Rohrbrunn im Hochspessart. Dort stehen mächtige Eichenbäume, die zwischen 500 und 800 Jahre alt sind. Seit 1928 ist er Naturschutzgebiet. Die Entstehung und Erhaltung verdankt dieser beeindruckende Bestand einer Bewirtschaftung, die bis 1803 nach jagdlichen Gesichtspunkten ausgerichtet war (Eichel als Wild- äsung).



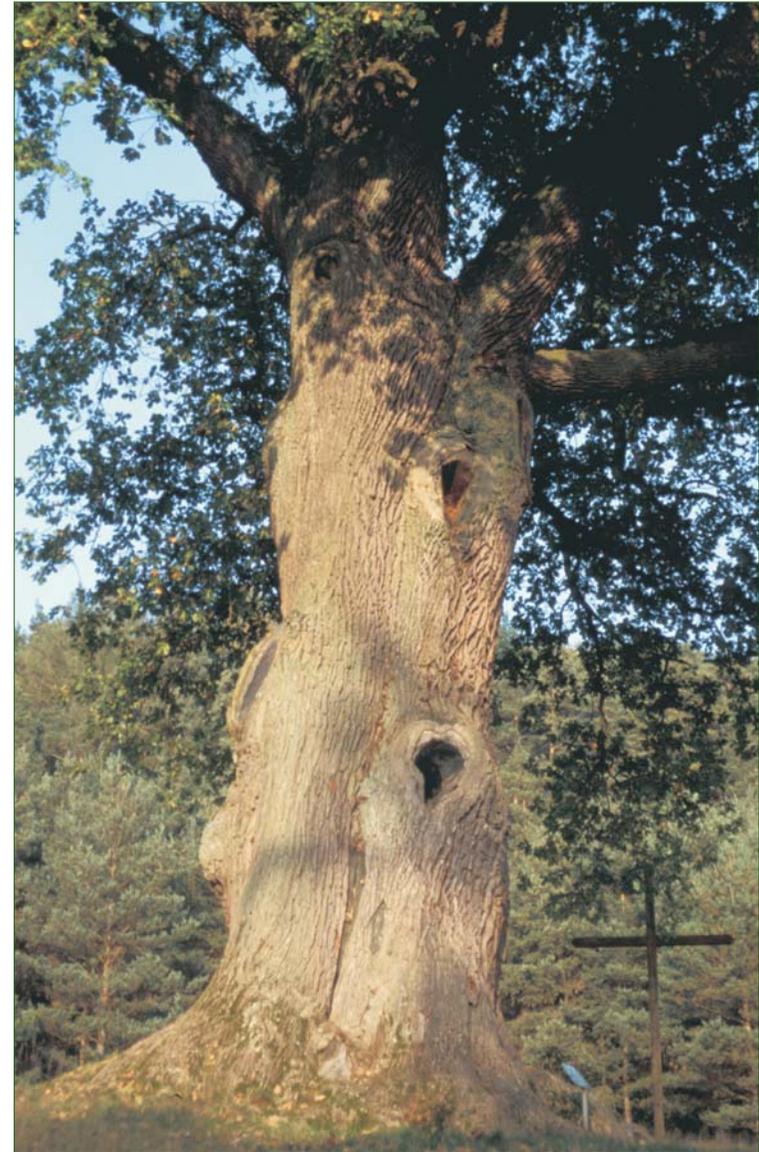
Ca. 1000-jährige Eiche im Ortsteil Nagel der Gemeinde Oberlangenstadt, Landkreis Kronach (BHD 3 m, Höhe 33 m, Volumen 80 m³)

Photo Felix Ruggiero



Ca. 450- jährige Hutewaldeiche , Feilenforst, FoA Geisenfeld

Photo Georg Delfner



Eichen-Veteran mit Höhlen, Feilenforst bei Geisenfeld

Photo Felix Ruggiero

Naturwaldreservat Eichhall – Baumriesen im Bayerischen Staatswald

Wer 400-jährige, mächtige Alteichen in großer Anzahl bewundern will, muss den 67 ha großen Eichhall im Spessart besuchen. Die nächsten ähnlich alten Eichenwälder findet man erst wieder in Ostpolen im Urwald von Bialowieza. Neben diesen 400-jährigen Eichen wachsen im Eichhall auch bereits 200-jährige Altbuchen. Über 1 m dicke Stämme mit wertvollem Furnierholz stehen hier in enger Nachbarschaft zu ökologisch wertvollsten Mulm- und Spechthöhlenbäumen. Wegen der Vielzahl seltener Arten ist der Eichhall Naturwaldreservat, FFH- und Vogel-

schutzgebiet. Hier leben die letzten baumbrütenden Mauersegler Bayerns sowie die seltenen Arten Mittelspecht und Halsbandschnäpper. Sie finden hier ideale Bedingungen. Bemerkenswerte Käferarten sind Eremit und Hirschkäfer. Raritäten aus der Pilzwelt sind der Igelstachelbart und der auf mächtiges Eichentotholz angewiesene Eichenmosaikschichtpilz.

Das Naturwaldreservat Eichhall mit seiner Kombination von ökonomisch und ökologisch wertvollen Bäumen ist ein ideales Anschauungsobjekt für Forstleute und Waldfreunde.



Ca. 400-jährige Eichen im Frühling, Naturwaldreservat Eichhall, bei Rohrbrunn im Spessart
Photo Leonhard Steinacker



Ca. 400-jährige Eichen im Herbst, Naturwaldreservat Eichhall, bei Rohrbrunn im Spessart
Photo Leonhard Steinacker

Buche

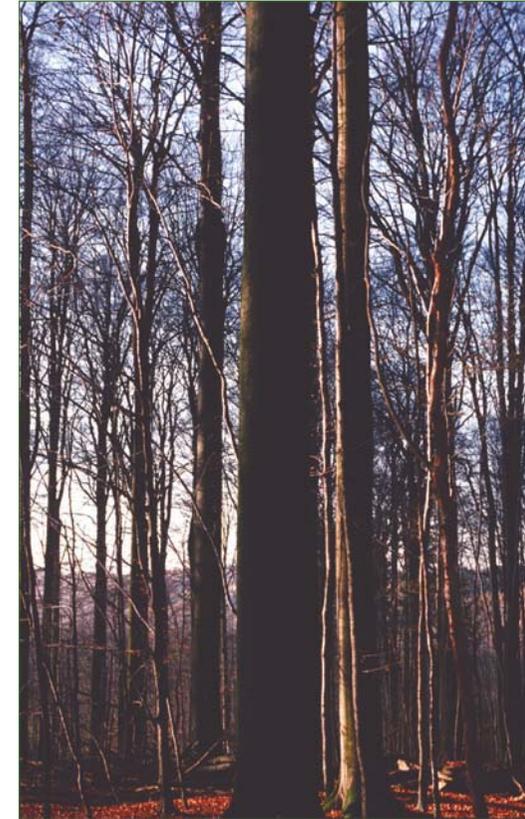
Erst nach Kiefer, Birke, Hasel, Eiche, Linde, Ahorn und Ulme eroberte die Buche nacheiszeitlich den bayerischen Raum und stieg nach 1000 v. Chr. zur dominanten waldbeherrschenden Baumart auf. Diesen Platz behauptet sie in der natürlichen Waldgesellschaft bis heute. Bayernland ist Buchenland.

Die ursprünglich weit verbreiteten Buchenwälder ersetzen Viehzüchter und Zimmerleute in großem Stil durch Eichen. Bis ins 19. Jahrhundert prägten Bauholzbedarf

und Schweinemast die Baumartenwahl. Wegen der reicheren Mast der Früchte wurde die Eiche auf Kosten der Buche gefördert. Auch ihr Holz war begehrter, denn Buchenholz ist kurzfasrig, quer zur Stammachse weniger belastbar und nur wenig witterungsbeständig. Zum Hausbau taugt es deswegen nicht. Es liefert aber hervorragendes Brennholz und ausgezeichnete Holzkohle.

Kleinengelein

In dem 5,4 ha großen Altholzkomplex im nördlichen Steigerwald stehen die stärksten, bereits über 300 Jahre alten Buchengiganten Bayerns mit Höhen bis zu 48 m und über 4 m Umfang. 100 Jahre wurde die Abteilung Kleinengelein nur extensiv bewirtschaftet. Seit 1995 ruht jegliche forstliche Nutzung und so finden wir alle denkbaren Zerfallsstadien. Der hohe Anteil an stehendem und liegendem Totholz zeigt einen außergewöhnlichen Pilzreichtum sowie ein breites Spektrum an ökologischen Nischen. Auch hier fallen die zahlreichen Baumhöhlen auf.



Ca. 300-jährige Buchen in Abt. Kleinengelein, Steigerwald bei Rauenebrach, Kreis Schweinfurt
Photo Leonhard Steinacker



Der Ästige Stachelbart besiedelt totes Holz, er kommt vor allem an Buche vor.
Photo Wolfgang Helfer

Linde

Die Linde gilt in der griechischen Mythologie als das weibliche, milde Gegenstück zur Eiche.

Im Mittelalter wurde unter Linden Gericht gehalten. In manchen Orten findet man heute noch sogenannte „Gerichtslinden“ als Naturdenkmal. Unter Linden, hieß es, komme die reine Wahrheit ans Licht, ihr Duft stimme Richter milde und die streitenden Parteien versöhnlich. Die Linde vermittelte zwischen der Unterwelt und den himmlischen Mächten. Deshalb verlegte man auch die

Tanzböden gern in die Lindenkronen. Es entstanden die Tanzlinden. Neben den berühmten Dorf-, Gerichts- und Tanzlinden ist die Linde als mächtiger Waldbaum eher unbekannt. Aber auf den passenden Standorten können sie auch im Wald zu bemerkenswerten Exemplaren heranwachsen, wie z.B. in der Abteilung Sterzengraben bei Lichtenfels.

Das Holz der Linde wurde und wird sehr gern zum Schnitzen verwendet. Viele religiöse Figuren, auch Altäre, entstanden aus Lindenholz, so z. B. Werke von Tilman Riemenschneider, Matthias Grünewald und Veit Stoß.



Kaminlinde bei Jetzendorf,
(bei Pfaffenhofen)
Photo Leonhard Steinacker



Über 1 m starke Linde,
Abteilung Sterzengraben,
bei Lichtenfels.
Photo Felix Ruggiero



Ca. 300-jährige Linde,
Hahnenkamm,
Schloß Spielberg,
bei Cunzenhausen
Photo Leonhard Steinacker

Tanne

Viele der sehr alten Bäume Bayerns sind Tannen. Bei den über 250 Jahre alten Bäumen im Bayerischen Staatswald erreicht der Tannenanteil stolze 17 %. Auch bei den knapp 2000 besonders bemerkenswerten Methusalem-bäumen, die im Jahr 1999 mit Hilfe einer Umfrage bei den bayerischen Forstämtern erfasst wurden, liegt der Tannenanteil mit 5,5 % überdurchschnittlich hoch. Dies verdeutlicht die hohe Lebenserwartung dieser Baumart.

Keine einheimische Baumart wird mächtiger. Exemplare mit 30, 40 oder sogar 50 Kubikmeter sind oder waren



Wastlhüttener Tanne, 400-jährig,
Nationalpark Bayerischer Wald,
Hans-Watzlik-Hain bei Bayerisch
Eisenstein
(BHD 2 m, Höhe 50 m)
Photo Leonhard Steinacker

keine Seltenheit. Die 54 m hohe Frauener Tanne im Bayerischen Wald und die 48 m hohe Wälzertanne im Allgäu beeindruckten uns besonders. Tannen-Riesen mit über 40 m Höhe und Stammvolumina von über 30 Kubikmeter begegnen wir jedoch nur noch gelegentlich, v.a. im Bayerischen Wald und in den Bayerischen Alpen. Mit einem Durchmesser von über 200 cm ist die „Wastlhüttener Tanne“ im Nationalpark Bayerischer Wald die stärkste in Bayern. Sie ist über 50 m hoch. Ihr Alter wird auf 400 Jahre geschätzt. Sie lebte also schon zur Zeit der Wirren des 30-jährigen Krieges. Im Urwaldgebiet Watzlikhain, nahe Bayerisch Eisenstein, stehen die wohl mächtigsten Tannen und Fichten Bayerns.

Dort, wo der Wald zu rasch genutzt wird, verliert die Tanne stets gegenüber der Fichte und der Buche. Nur unter dem schützenden Schirm der Altbäume zeigt sie sich in der Jugend konkurrenzkräftig.

Sie kann, wie fast keine andere heimische Baumart, im Schatten anderer Bäume ausharren. Nur noch die Eibe übertrifft sie darin. Wir wissen von Tannenbäumchen, die bei einem Alter von 130 Jahren nur 1,3 m hoch waren. Wenn die Tanne 20 oder 30 Jahre im Halbschatten aufgewachsen ist, hat sie den nötigen Wuchsvorsprung, um sich gegen die Konkurrenz von Fichte und Buche zu behaupten. Ist sie einmal ganz oben mit dabei, verteidigt sie ihren Rang zäh und wird dann bis zu 600 Jahre alt, 2 m dick und 50 m hoch.

Der geringe Gehalt an Kieselsäure, Lignin und Harz und der hohe Nährstoffgehalt der Tannennadeln machen sie leider zu einem Leckerbissen für Hirsch und Reh.



Wastlhüttener Tanne, ca.
400-jährig, Nationalpark
Bayerischer Wald,
Hans-Watzlik-Hain bei
Bayerisch Eisenstein
Photo Felix Ruggiero

Fichte

Meist verbindet man Fichtenwälder mit gerade ausgerichteten Baumreihen und strikt abgegrenzten Arealen. Als Aspekt der Orientierung dienen Rechteckmuster. Der gleichmäßige Wuchs der Nadelbäume unterstützt die Vorstellung, Fichtenbestände seien immer eintönige Reinbestände. Es herrscht das Klischee, ein Wald von Stangen, streng geordnet, diszipliniert, ohne jegliche Individualität. Der Fichtenwald wird als kultivierte Natur wahrgenommen.

Fichtenwälder an ihren natürlichen Standorten bieten jedoch ein ganz anderes Bild. Zusammen mit Buche und Tanne bildet sie die Waldgesellschaft des Bergmischwaldes, die im Hochgebirge und im Bayerischen Wald ursprünglich weit verbreitet war. Auf frischen und gut nährstoffversorgten Standorten können Fichten zu außergewöhnlich hohen und starken Bäumen heranwachsen. Die stärkste Fichte, die bei einer Stichprobe zur Bundeswaldinventur in Bayern gefunden wurde, steht bei Rosenheim. Sie ist 50 m hoch und hat in 1,3 m Höhe einen Durchmesser von 1,39 m. Die größte Fichte Europas steht im schweizerischen Calfeisental, Kanton St. Gallen. Der vitale Baumriese steht als Solitär auf einer Alpweide auf 1.580 m ü.d.M., ist auf Brusthöhe 184 cm dick und 32,8 m hoch.

Die heutige Verbreitung der Fichten über ihre natürlichen Grenzen hinaus, hängt mit der Wirtschaftsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts zusammen.

Die klassische Forstwirtschaft entstand im 18. Jahrhundert aus der Notwendigkeit, Wälder zu schaffen, die in erster Linie Holz lieferten. In Anlehnung an landwirtschaftliche Arbeitsweisen mit Pflanzen, Pflege, Ernte und erneutem Pflanzen wurden großflächig Fichtenforste begründet.

Die Fichte verbreitete sich mehr und mehr und wurde zum »Brotbaum« der süddeutschen Forstwirtschaft. Sie wächst deutlich schneller als Buche oder Eiche, Reh und Hirsch fressen sie weniger gern und sie ist aufgrund ihres Holzes für viele Zwecke verwendbar.

Schon seit zwei Förstergenerationen wird sehr erfolgreich versucht, diese Bestände mit Tanne zu stabilisieren und mit Buche anzureichern.



Im Bergmischwald des Nationalparks Bayerischer Wald bilden Fichten mächtige Stämme aus. Umgestürzte Bäume sind ein wertvoller Lebensraum für viele Tier- und Pflanzenarten.

Photo Manfred Delpho

Kiefer

Ursprünglich war die Waldkiefer eine relativ seltene Pionier- und Mischbaumart auf extrem trockenen und nasen Standorten. Die Kiefernbestände im Hauptsmoorwald bei Bamberg sind auf Grund ihrer Holzqualität über die Grenzen Bayerns hinaus bekannt. Sie entsprechen aber nicht der ursprünglichen Bestockung. Diese setzte sich vielmehr aus Buche und Eiche zusammen. Den Anblick des Hauptsmoorwaldes prägen „Überhälter“, das sind stehen gelassene, stärkere Samen- und Vorratsbäume. Sie erreichen im Alter von ca. 250 Jahren eine für die Kiefer erstaunliche Höhe von 36 m. Als „Holländerstämme“ flößte man sie schon vor 200 Jahren über die natürliche Wasserstraße Pegnitz-Main-Rhein bis in die Niederlande.



Ca. 250-jährige Kiefer aus dem Hauptsmoorwald bei Bamberg
Photo Leonhard Steinacker



Ca. 250-jähriger Kiefernbestand, Hauptsmoorwald bei Bamberg
Photo Leonhard Steinacker

Eibe

Eiben stehen für das Dunkle im Wald, sie sind schattensliebend und zäh. Die wohl älteste Eibe Bayerns steht als „unbekannter Veteran“ auf der Oberen Lauchalpe südlich von Steibis nahe Oberstaufen. Bei einer Höhe von 7 m und einem BHD von ca. 1,50 m erreicht sie sicher ein Alter von 800 Jahren. Die dicksten Eiben in ausgedehnten Waldbeständen finden wir im Paterzeller Eibenwald westlich vom Ammersee.

Das Alter der Eibe wird allerdings auf Grund ihrer Spann-

rückigkeit und ihrer legendären Schattentoleranz oftmals deutlich überschätzt. Die berühmte Eibe im Hintersteintal bei Bad Hindelang, die bei einer Höhe von rund 10 m einen Durchmesser von über 1 m erreichte, wurde auf 1000 Jahre geschätzt. Im Winter 1999/2000 riss sie der Luftsog einer knapp daneben vorbeischießenden Lawine um. Das Holzkundeinstitut in München kam bei einer genauen Auszählung der Jahresringe knapp über den Wurzeln auf 563 Jahre. Sicher für einen Baum in unseren Breiten ein bemerkenswertes Alter, aber doch keine 1000 Jahre.



Paterzeller Eibenwald, Paterzell bei Wessobrunn, Kreis Weilheim

Photos Felix Ruggiero



Paterzeller Eibenwald, Paterzell bei Wessobrunn, Kreis Weilheim

Photos Felix Ruggiero